

JOCHEN VOIT

Neue Töne im Erinnerungskonzert

Gedenkstättenarbeit 2.0 in der Erfurter Andreasstraße

Braucht ein ehemaliger Stasi-Knast lebensgroße Comicmenschen als Kontrast? Darf man Freihofzellen mit Zaunmatten aus Metall nachbilden? Passen farbenfrohe Ausstellungswände in einen ehemaligen Hochsicherheitstrakt? Wenn Sie dreimal mit »Ja« geantwortet haben, sind Sie vermutlich bereits in der *Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße* in Erfurt gewesen.

Die *Andreasstraße* ist anders. Anders als klassische Gedenkstätten und Museen. Anders als herkömmliche Lern- und Veranstaltungsorte. Die Unterschiede, inhaltlich wie gestalterisch, ergeben sich aus dem besonderen Konzept der Gedenk- und Bildungsstätte: Unser besucherorientierter Ansatz versteht sich als Gegenentwurf zur ideologisch aufgeladenen »Mahnstätte« alter Schule. Auch von der Idee einer reinen Haft-Gedenkstätte haben wir ganz bewusst Abstand genommen. Wie also funktioniert die *Andreasstraße*? Ein Rezensent unserer Dauerausstellung »HAFT | DIKTATUR | REVOLUTION: Thüringen 1949–1989« attestierte uns kürzlich eine »unverwechselbare, unangestrenzte Note«, ja, er befand, »dass die Erfurter Andreasstraße einen frischen Ton in die Gedenkstättegestaltung eingebracht hat – der sogar international zu überzeugen vermag«.¹ Das Lob hat uns gefreut und zugleich ermuntert, einmal aufzuschreiben, wie wir wurden, was wir sind.

Vielschichtiger Erinnerungsort Andreasstraße

Das Wort »Andreasstraße« hat in Erfurt mehrere Bedeutungen, es vermag Emotionen wie Angst und Ohnmacht zu wecken, manchmal auch Triumph und Freude. Zunächst bezeichnet es ganz sachlich den Verkehrsweg, der vom Domplatz aus an der Andreaskirche vorbei in Richtung Norden führt. Das ist so seit über 800 Jah-

1 Lindner, Bernd (2015): »Rezension: Haft, Diktatur, Revolution. Thüringen 1949–1989«, in: H-Soz-Kult, 26.9.2015, siehe unter: www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/rezausstellungen-209 (letzter Zugriff: 23.8.2015)

ren. Wesentlich jünger und doch bereits Vergangenheit ist die zweite Bedeutung des Begriffs: Gefängnis. Denn die Anschrift der Haftanstalt, die Ende des 19. Jahrhunderts an der Nordseite des Domplatzes entstand, lautete bald: Andreasstraße 37. Hier wurden bis ins Jahr 2002, also während fünf verschiedener politischer Systeme, Menschen inhaftiert.

Zu Zeiten der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) verschob sich die umgangssprachliche Bedeutung des Wortes »Andreasstraße« weiter ins Negative: Direkt nebenan, in der Andreasstraße 38, richtete das *Ministerium für Staatssicherheit* (MfS) seine Bezirksverwaltung ein. Fortan stand »Andreasstraße« zusätzlich für Stasi und Stasi-Knast, denn die Geheimpolizei der DDR beanspruchte die erste und zweite Etage des Gefängnisgebäudes als U-Haftanstalt. Bis 1989 waren hier mehr als 5000 Personen inhaftiert, weil sie sich der *SED*-Diktatur widersetzt hatten. Doch am 4. Dezember 1989 triumphtierte die Freiheit: Couragierte Frauen und Männer besetzten die Erfurter MfS-Zentrale in der Andreasstraße, um die Stasi-Akten vor der Vernichtung zu bewahren. Es war die erste Besetzung einer Stasi-Bezirksverwaltung und ein Meilenstein der Friedlichen Revolution. An diesem Tag begann sich der bittere Beigeschmack des Begriffs »Andreasstraße« zu verflüchtigen.

Das Erfurter Bürgerkomitee gebrauchte die leer stehende Männer-Haftetage des MfS auf kreative Weise: In den Zellen lagerte man gerettete Stasi-Akten ein und initiierte so die Transformation der *Andreasstraße* von einem Ort der Unterdrückung zu einem Ort der Aufarbeitung. Nach jahrelangem Streit um die weitere Nutzung des Areals *Andreasstraße* besitzt der Begriff mittlerweile neue, positive Konnotationen: Wenn heute ein Besuch der *Andreasstraße* ansteht, ist meist die *Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße* gemeint, die im Westflügel des alten Gefängnisgebäudes untergebracht ist.

Widersprüchlicher Lernort für Jugendliche

Unser Ziel war es, die Kraft des authentischen Ortes mit den modernen Mitteln des zeitgeschichtlichen Museums zu verbinden. Als Bildungseinrichtung und außerschulischer Lernort richten wir uns vor allem an jüngere Generationen. Nicht nur für Jugendliche galt es, der düsteren Aura des Hafthauses starke visuelle Reize entgegenzusetzen, um die Widersprüchlichkeit des Erinnerungsortes zu veranschaulichen. Die *Andreasstraße* handelt ja von zwei scheinbar gegensätzlichen Themen: Unterdrückung und Befreiung. Der Ort erinnert sowohl an die politischen Häftlinge der *SED*-Diktatur als auch an die Friedliche Revolution 1989. Diese Bipolarität ist der Schlüssel zum Verständnis der *Andreasstraße*. Bis zur Verwirklichung dieser mittlerweile allgemein anerkannten (und 2013 mit dem »Preis der britischen Reisejournalisten« ausgezeichneten) Gedenkstättenkonzeption war es allerdings ein weiter Weg.

Zankapfel zwischen Zeitzeugen und Wissenschaftlern

Jahrelang standen die Zellen leer, Vögel nisteten im Gebälk, Grün wucherte auf dem ehemaligen Freihof. Zwischendurch drohte der Totalabriss. Bürgerschaftliches Engagement verhinderte ihn. Ehemalige politische Häftlinge und die Thüringer Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Stasi-Unterlagen setzten sich ab 2004 vehement für den Erhalt des maroden Haftgebäudes ein, organisierten Führungen mit Zeitzeugen und Kunstausstellungen in der *Andreasstraße*. Eine Gedenkstätte sollte entstehen, dies schien bald auch der Landespolitik klar zu sein. Aber wie sollte sie aussehen und um welche Themen sollte sie sich kümmern? Die Meinungen hätten gegensätzlicher kaum sein können: Ehemalige politische Häftlinge favorisierten eine reine MfS-Haft-Gedenkstätte, möglichst von Zeitzeugen betrieben. Ehemalige Akteure der Friedlichen Revolution sprachen sich für einen Lernort für Demokratie aus, der die Überwindung der Diktatur 1989 herausstellen sollte. Historiker forderten ein zeitgeschichtliches Museum über ausgewählte Aspekte der *SED*-Diktatur. Nach zähen, oft öffentlich geführten und zum Teil äußerst polemischen Diskussionen zwischen Zeitzeugen, Wissenschaftlern und Politikern stand schließlich Ende 2011 die *Stiftung Ettersberg* als Trägerin der *Andreasstraße* fest und begann, eine neuartige Gedenkstätte zu entwickeln.

Kubus der Friedlichen Revolution

Baustelle *Andreasstraße*: Richtungsweisende Diskussionen finden wohlbehelmt im Schatten gelber Nutzfahrzeuge statt. Die Streitfrage lautet: Was kommt auf die Fassade des modernen schwarz-verspiegelten Anbaus? Im Gespräch sind Zitate ehemaliger Häftlinge. Es droht ein sakral anmutender Block der Betroffenheit zu entstehen. Wir sprechen uns dagegen aus. Wir möchten den zweiten, den positiven Aspekt der *Andreasstraße* hervorheben und entwickeln gemeinsam mit der Potsdamer Agentur *freybeuter* das Konzept vom bebilderten »Kubus der Friedlichen Revolution«. Architekt, Bauleute, Zeitzeugenverbände und Kultusministerium lassen sich schließlich von der Idee einer künstlerischen Gestaltung im Stil einer Graphic Novel überzeugen. Als Zeichner gewinnt die Stiftung den preisgekrönten Comic-Künstler Simon Schwartz. Der gebürtige Erfurter ist ein Kind der DDR. Als Zweijähriger reiste er mit seinen Eltern in den Westen aus. Heute lebt er in Hamburg. Auf der Basis zahlreicher Originalfotos vom Herbst 1989, die *freybeuter* zu einer Collage verarbeitet, zeichnet Schwartz innerhalb von zwei Monaten mit Tusche ein 10 Meter langes Originalbild. Die gescannte Zeichnung wird digital bearbeitet, zerlegt und vergrößert und in einem aufwändigen Druckverfahren auf 179 Glasplatten aufgetragen. Im Herbst 2012 erfolgt die Montage.

Thüringens größter Comic

Der Kubus mit seinem knapp 40 Meter langen und 7,5 Meter hohen Fassadenbild »Herbst 1989 in Thüringen« ist heute das Wahrzeichen der *Andreasstraße*. Das Wimmelbild von Simon Schwartz dient als zentrales Element unserer Bildungsarbeit. Auf der Südseite des Kubus leuchtet, weithin sichtbar bis zum Domplatz, die Parole: »Keine Gewalt!«

Während in Berlin und Leipzig noch über Denkmale für Demokratie und Einheit diskutiert wird, hat sich Erfurt seins bereits gebaut: ein unheroisches, heiteres und facettenreiches Denkmal. Dabei ist der Kubus der Friedlichen Revolution eigentlich ein Gebrauchsgegenstand. Als solcher ist er zu einem vielfältig genutzten Ort der Kultur geworden. In seinem Innern finden Lesungen, Comic-Workshops und Konzerte, Filmvorführungen und Gespräche statt.

Dauerausstellung »HAFT | DIKTATUR | REVOLUTION«

Leitgedanke beim Aufbau unserer Dauerausstellung war die Mehrdeutigkeit des Erinnerungsortes *Andreasstraße*. Nicht ein festes Geschichtsbild wollten wir zeichnen, sondern multiperspektivisches Erzählen ermöglichen. Das heißt beispielsweise, dass wir Zeitzeugen-Interviews nicht nur mit ehemaligen Häftlingen und ehemaligen Akteuren der Friedlichen Revolution, sondern auch mit ehemaligem MfS-Personal geführt haben. Das heißt selbstverständlich auch, dass wir mit dem Sammeln von Exponaten und Geschichten stetig fortfahren, weil dieser Ort eben so schnell nicht auserzählt ist. Wir sind eine Gedenkstätte im Werden – so haben wir unser Konzept genannt. Die Ausstellungsgestaltung lag in den Händen der Leipziger Agentur *kocmoc.net*, die starke grafische Akzente setzte.

Wir sind keine »Stasi-Gedenkstätte«. Wir gedenken nicht der Stasi. Ja, wir stellen nicht einmal die Stasi in den Mittelpunkt unserer Betrachtungen. Die *Andreasstraße* beschäftigt sich mit Unterdrückung und Widerstand in der SED-Diktatur. Die Geheimpolizei der DDR agierte im Auftrag der Staatspartei. Wir wollen nicht vergessen, wer hier Koch und wer hier Kellner war.

Empathie ist die wichtigste Voraussetzung für unsere Arbeit. Wir lassen uns von Zeitzeugen viel erzählen. Wir glauben nicht alles, aber wir gehen dem Gehörten nach. Zeitzeugen sind Experten für Emotionen, weniger für Fakten. Sorgfältig ausgewählte Ausschnitte aus Zeitzeugen-Interviews haben bei uns dieselbe Wertigkeit wie anderswo Exponate. In den Ausstellungsräumen fungieren die Medienstationen als Anker zum historischen Ort. Hier sprechen Zeitzeugen, die biografische Berührungspunkte mit der *Andreasstraße* haben.

Natürlich versuchen wir objektiv zu sein. Natürlich ergreifen wir Partei. Mehrdeutigkeit heißt nicht, dass Rechtfertigungsmonologe ehemaliger MfS-Mitarbeiter hier ihren Platz finden. Es steht die Perspektive derer im Vordergrund, die angeeckt sind. Es geht vorrangig um diejenigen, die Widerstand geleistet haben, die etwas riskiert und womöglich dafür bezahlt haben. Wiederfinden sollen sich

aber auch diejenigen, die Glück hatten und zu den 99 Prozent der DDR-Bevölkerung zählten, die nicht inhaftiert waren. Es gibt zahlreiche alltagsgeschichtliche Momente in der Ausstellung, die dazu beitragen, dass auch Besucher ins Grübeln kommen, die gerne über die DDR sagen: »Es war nicht alles schlecht.«

Authentischer Ort und zeitgeschichtliches Museum

Der authentische Ort, also das neugotische Gefängnisgebäude von 1878 und der erhaltene Zellentrakt in der zweiten Etage, können keinesfalls leisten, was wir im Bereich der Bildungsarbeit für erforderlich halten. Emotionale Überwältigung ist abzulehnen. Kontextualisierung und Wissensvermittlung zur jüngsten deutschen Geschichte sind unabdingbar. Aber zweifellos ist unsere wichtigste historische Quelle die behutsam restaurierte ehemalige Männer-Haftetage des MfS im zweiten Obergeschoss der *Andreasstraße*, gewissermaßen das größte Exponat der Ausstellung.

Die effiziente Schabigkeit der Haftetage muss erklärt und kontextualisiert werden. Dabei hilft unser Mediaguide, der mit kurzen Videoclips aus Zeitzeugen-Interviews den Besuchern die Erschließung der Etage erleichtert. Beim Betrachten der Gebrauchsspuren auf den Außenseiten der Zellentüren lässt sich die Intensität der Überwachung erahnen. Die Dienstanweisung des MfS legte ein Kontrollintervall von fünf bis acht Minuten fest. Hand, Arm und Stirn des Wärters haben rund um den Spion deutliche Abdrücke hinterlassen. Die Isolation der Häftlinge führte dazu, dass ein Klopfalphabet zwischen den Zellen zum Einsatz kam. Noch heute sind gewellte Farbschichten an den Wänden und Abdrücke der Hocker auf den Böden sichtbar, von wo aus diese »Gespräche« stattfanden. Schließlich haben auch die Ereignisse der Friedlichen Revolution in der Haftetage ihre Spuren hinterlassen: Nach der Stasi-Besetzung am 4. Dezember 1989 lagerten Bürgerrechtler eine große Zahl Stasi-Akten in den mittlerweile leeren Zellen ein und versiegelten die Türen. Die Überreste der Wachssiegel sind noch heute in der Etage neben den Türriegeln sichtbar. Es handelt sich gewissermaßen um die Knetmasse der Friedlichen Revolution.

Rundgang von der Repression zur Revolution

Entstanden ist ein zeitgeschichtliches Museum am authentischen Ort. Ein Ort innovativer Geschichtsvermittlung, ein Veranstaltungsort, ein Ort der Kultur und der Demokratieerziehung. Thüringens umfassendste Ausstellung zur SED-Diktatur erstreckt sich über drei Etagen. Der Titel »HAFT | DIKTATUR | REVOLUTION« bezeichnet zugleich die drei Stockwerke und das Wegeleitsystem der Gedenkstätte. Denn der Rundgang durch die Ausstellung beginnt ganz oben in der Haftetage und führt durch das erste Obergeschoss, wo Kontextwissen über die SED-Diktatur vermittelt wird, nach unten ins Erdgeschoss, wo es um die Überwindung der Diktatur geht. Der Weg führt gewissermaßen von der Repression zur Revolution. Neue ungewohnte Töne lassen sich unterwegs auf jeder Etage entdecken. Kommen Sie gerne vorbei und hören Sie selbst ...

